

unten kehren und der Sohn die Interpretation seines Vaters im Grabe verläugnen, widerrufen, schänden soll? — Etwa der laut ausgesprochene Wunsch des Volkes nach der ihm verheißenen Repräsentation? Aber als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg, hörte man nichts von den angekündigten Petitionen. Preußen war nicht Dänemark, es schwieg. Und was würde einer Regierung unter solchen Verhältnissen für Dank werden, wenn sie freiwillig aus ihrer Krone diejenigen Diamanten herausriß, die das absolute Königthum zusammenhalten, — der unumschränkte Wille des Monarchen, die Allmacht der Minister, die eigenmächtige Verwendung der Gelder des Staates, die Unmündigkeit des Volkes — und mit der Beschränkung des königlichen Willens durch eine geschriebene Verfassung, durch verantwortliche Minister und durch die Zustimmung des mündig gesprochenen Volkes zu den Gesetzen und der Verwendung des Staatseinkommens sich dafür andere Steine hineinsetzte, nur um die Sympathien des übrigen Deutschlands zu erregen? Es ist die traurigste Politik eines Volkes, zuzusehen und Geschenke von seiner Regierung zu erwarten. Es muß ihr Zugeständnisse durch Wort und Schrift, durch eine starke öffentliche Meinung und ununterbrochene Anstrengungen abdringen, die Alleinherrschaft hat für den, der sich im Besitze derselben befindet, so großen Reiz, daß er nicht leicht geneigt sein dürfte auf seine Prærogative ohne Weiteres, aus Gnade und Wohlwollen, zu verzichten, zumal wenn er sich zutraut, daß er seinem Lande auch ohne repräsentative Formen den Weg zum Fortschritt anbahnen könne. — Etwa ein großes Nationalunglück? Aber in dem von den Erzbischöffen zu Posen und Köln für die Aufrechterhaltung der Ansprüche des Katholizismus geführten Kampf, wenn man ihn dafür halten wollte und könnte, ist wenigstens ein vieljähriger Waffenstillstand eingetreten. Und warum wollte man sich durch eine Verfassung der Gefahr aussetzen, daß die hinter dem Katholizismus versteckten demokratischen Gesinnungen und Bestrebungen der Rheinländer die Märkische und Pommerische vis inertiae überflügeln, ins Herz des Preussischen Reiches eindringen und den Militär- und Beamtenstaat in ganz andere Bahnen werfen, — nur um der leidigen Theorie zu huldigen, daß der Wille des Monarchen durch Antheil des Volkes an der Staatsgewalt zu beschränken sey?

Aber während Viele ihren Hoffnungen und Einbildungen freien Spielraum ließen und Preußen schwieg, sprachen Thaten des neuen Königs: die Amnestirung der Burschenschafter, die Wiedereinsetzung Arndts, das Gerücht von der Berufung der Gebrüder Grimm nach Berlin. Aber gesetzt, diese Thaten waren der Ausdruck hochherziger, gerechter Gesinnung, nicht die Folge berechneter Politik, welche sich auf eine sehr wohlfeile Weise Popularität zu erwerben strebt: so bewiesen sie für eine Preuß. Verfassung, für eine Veränderung der Preussischen Politik gerade so wenig, als wie viel sie beweisen sollten. Die armen Burschenschafter, die zum Beispiel in Sachsen völlig freigesprochen, in andern

Ländern sehr gelind bestraft worden sind, waren in Preußen, es ist nicht bekannt wie und warum es so geschehen konnte, zu Rad und Beil verurtheilt, dann zu lebenslänglicher oder einer der lebenslänglichen ähnlichen Festungsstrafe begnadigt worden. Ihre Gedanken waren eine Preussische Verfassung gewesen. Daß ihnen die Gnade Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Regierungsantritt die Freiheit wiedergegeben, war eben so anzuerkennen, wie die Amnestie, die Kaiser Ferdinand vor seiner Krönung in Mailand für seine Italienischen Länder ertheilte, oder wie die Begnadigungen, die mitunter selbst von dem Czaaren für Polnische Verschworene erlassen werden, aber gewiß eben so wenig ein Vorzeichen für ein freisinniges Regierungssystem, wie es dieß in Oestreich und Rußland gewesen sein dürfte. Die Wiedereinsetzung des alten Arndt war eine Sühne des Unrechts, das in früherer Zeit an den um Preußen und Deutschland hochverdienten, um die verbürgten Rechte des Preussischen Volkes eifrig besorgten Manne verübt worden war, gerade so wie die Rehabilitirung der beiden Freiburger Professoren v. Rotteck und Welcker durch die Großherzogl. Badische Regierung. Die Letztere wies den Verdacht öffentlich zurück, als machte sie den politischen Prinzipien in Bestrebungen der Beiden ein Zugeständniß; die Preussische brauchte dieß nicht zu thun, weil sie wußte, daß Arndts Gesinnungen im Mittelalter wurzeln. Und die Berufung der aus Hannover vertriebenen Gebrüder Grimm nach Berlin — von ihrer Anstellung hat wenigstens noch keine offizielle Kunde verlautet — ist doch nur ein schwacher Nachhall der Freisinnigkeit, mit der die Würtembergische Regierung sogleich beim Beginn der hannoverschen Verfassungswirren Ewalden an die Universität Tübingen berufen oder die Sächsischen Albrechten in Leipzig eine Zufluchtsstätte und ansehnliche Unterstützung gewährt hat, und jedenfalls mehr auf Rechnung des Ruhmes und der Gelehrsamkeit der Professoren als der Staatsgrundgesetlichen Gesinnung derselben zu setzen. Es ist noch nicht erklärt, wie es kommt, daß in der Regel die Maßnahmen einer jeden neuen Regierung mit der öffentlichen Meinung in Einklang stehen, zugleich aber auch ein böses Spiel der Geschichte, daß gar oft nach kurzer Zeit das Kleid gewechselt wird und, wenn dem Volke von schönen Träumen nur Täuschungen übrig geblieben sind, die frühe Popularität wieder verloren geht. Ein allgemeiner Jubel der Befreiung, eine schöne Hoffnung zitterte durch viele Herzen, als König Ludwig der Baier den Thron bestieg. Wie weit ist die Freiheit mit ihm gekommen, wie weit der Fortschritt? Manchmal wird der Bogen einen Augenblick lockerer gespannt, damit er dann im nächsten Augenblick desto straffer angezogen werden könne. Manchmal, wenn wirklich Etwas von dem strengen Regiment nachgelassen wird, geschieht es, weil es sich anders mit dem öffentlichen Anstand nicht verträgt. Die Menschen sind dann geneigt, von Tugend zu sprechen, wenn das Böse unterlassen wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Zeit der Prüfung für Preußen noch nicht vorüber ist, und deshalb rathsam weder den Regenten vor seinem